

Begrüßung von Bundespräsident Joachim Gauck

„Herzlich willkommen hier im Schloss Bellevue und wo immer Sie uns gerade zuhören!

Ich begrüße Sie zu einer weiteren Veranstaltung gemeinsam mit der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Es ist die sechste Gesprächsrunde unserer Reihe *„Vergangenheit erinnern – Demokratie gestalten“*. Mit diesem Titel ist zugleich unser Anspruch formuliert: Erinnerung und Aufarbeitung der Geschichte muss verbunden sein mit dem Streiten für unsere Demokratie. Heute nun wollen wir darüber sprechen, wie beides im geeinten Europa zusammenhängt. Denn: Wie wir erinnern und was wir erinnern, das hat Einfluss auf hier und heute, auf unser Verständnis der Demokratie und auch darauf, wie wir die Demokratie gestalten wollen.

Bevor wir dieses Thema vertiefen, möchte ich vier Gäste begrüßen, die während der Friedlichen Revolution und bei der Demokratisierung der DDR einen wichtigen Beitrag geleistet haben, auch wenn dieser Beitrag mitunter etwas in Vergessenheit gerät. Als Minister ohne Geschäftsbereich traten sie im Januar 1990 in die DDR-Regierung ein. Diese wurde zwar noch immer von der SED geführt, bis schließlich freie Wahlen möglich wurden, beeinflussten nun aber erstmals acht Vertreter der neuen Oppositionsgruppen unmittelbar die Regierungsgeschäfte. Von ihnen sind heute Tatjana Böhm, Gerd Poppe, Klaus Schlüter und Rainer Eppelmann hier. Liebe junge Gäste im Saal, wenn Sie schon immer mal mit echten Revolutionären sprechen wollten – heute ist Ihre Gelegenheit.

In der Veranstaltungsreihe, die wir heute beschließen, haben wir über Gerechtigkeit und Rechtsstaat gesprochen, über den Wandel von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft, über die unterschiedlichen Lebenserfahrungen in Ost und West. Und als wir uns vor vier Jahren erstmals hier im Schloss Bellevue trafen, stand der Blick von *„außen“* auf das wiedervereinigte Deutschland im Mittelpunkt. Damals fragten wir: *„Was ist typisch deutsch?“*

Heute wechseln wir die Perspektive und wollen auf Europa schauen. Ausgehend von den Freiheitsrevolutionen von 1989 wollen wir fragen: Welche Nachwirkungen auf die aktuelle europäische Politik haben die unterschiedlichen historischen Entwicklungen in Ost und West vor und nach 1989? Inwiefern prägt uns die ganz unterschiedlich erlebte und gedeutete Geschichte des 20. Jahrhunderts noch immer? Und wie kann ein tieferes Verständnis dieser Prägungen dazu beitragen, die aktuellen Herausforderungen Europas besser zu verstehen und gemeinsam zu meistern?

Trotz all der Fragen, die wir uns gerade in diesen Tagen über die Zukunft unseres Kontinents stellen, wissen wir doch: Europa gründet auf einer gemeinsamen Erfahrung und einer gemeinsamen Hoffnung; auf der Erfahrung zweier schrecklicher Weltkriege und auf der Hoffnung, dass mit dem Friedensprojekt der Europäischen Union Krieg und Gewalt der Vergangenheit angehören mögen. Diese Hoffnung, sie erschien uns dann sogar wie eine Gewissheit. Der Widerstand gegen Totalitarismus und Gewaltherrschaft und das Bekenntnis zu Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind das gemeinsame Fundament. Dies gilt heute von Lissabon bis Tallinn und strahlt noch darüber hinaus.

Damit dies möglich wurde, mussten die Menschen in Mittel- und Osteuropa ihre Freiheit jedoch erst erringen. Während der Westen Europas in weiten Teilen bereits seit der Nachkriegszeit am gemeinsamen und freien Europa bauen konnte, wirkte der Zweite Weltkrieg in Mittel- und Osteuropa lange nach: Kommunismus, Überwachung und Unterdrückung, auch die spürbaren Folgen der Mangelwirtschaft, waren Alltag und konnten erst ab 1989 überwunden werden.

Die Menschen erkämpften sich Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Und sie gewannen die Möglichkeit, sich erstmals seit Generationen frei von staatlicher Bevormundung und Propaganda mit Ihrer Geschichte auseinanderzusetzen. Das war zunächst noch ein Akt des Widerstands, später ein

Ausdruck der neu gewonnenen Freiheit. Denken wir nur an den 23. August 1989 als ein frühes, besonders eindrückliches Beispiel: Mehr als eine Millionen Menschen bildeten eine Kette, 600 Kilometer lang, von Tallinn über Riga bis nach Vilnius. Sie demonstrierten ihren Freiheitswillen und erinnerten gleichzeitig an den 50. Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts, der ihnen Unfreiheit und Unterdrückung gebracht hatte.

Ende 1989 und danach entstanden dann an ungezählten Orten zivilgesellschaftliche Initiativen, die nun endlich frei und eigenständig erinnern und gedenken wollten. Es entwickelte sich ein vielfältiges öffentliches Gedenken an Ereignisse, die für so lange Zeit aus dem kulturellen Gedächtnis gedrängt worden waren. Und es gab geradezu eine Euphorie des Dialogs, der Versöhnung und der Erinnerung.

Wir müssen aber auch festhalten, dass die neue, plurale Erinnerung zugleich Raum für nationalistische Strömungen schuf. Was zunächst überwunden schien, ist heute wieder eine einflussreiche politische Kraft, im Osten wie im Westen Europas, und stellt damit eine Herausforderung für die europäische Einigung dar.

Das Epochenjahr 1989/90 wirkt also in vielfältiger Weise nach. Oftmals scheint es den Menschen in Westeuropa nicht bewusst zu sein, wie präsent die Folgen des Zweiten Weltkrieges und der Jahrzehnte kommunistischer Herrschaft in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas noch immer sind. Daher ist es so wichtig, dass wir uns unsere unterschiedlichen Erinnerungen erzählen, sie mit dem Wissen der Historiker abgleichen und in ihrer Vielfältigkeit anerkennen. Dafür gibt es konkrete Ansätze wie etwa gemeinsame Schulbuchkommissionen oder grenzüberschreitende Gedenkinitiativen. Aber was können wir darüber hinaus tun, um gerade in der Vielfalt das Gemeinsame zu sehen? Was können engagierte Europäer unternehmen, um Zusammenhalt und europäisches Denken zu fördern?

Um uns diesen Fragen anzunähern, wollen wir mit unseren Gesprächsgästen die Vielfalt der Erinnerungen in Europa ergründen und ihre Konsequenzen für die europäische Einigung verstehen oder doch zumindest in einigen Facetten beschreiben. Ein hoher Anspruch, das gebe ich gerne zu. Mir wird aber davor nicht bang, denn wir haben mit Adam Krzemiński, Neil MacGregor, Werner Schulz, Katja Petrowskaja und unserer Moderatorin Sabine Adler wunderbare Gesprächspartner dafür gewinnen können.

Das geeinte Europa ist keine Laune der Geschichte. Es ist vielmehr die Institution gewordene Lehre aus der Geschichte. Deshalb danke ich Ihnen, liebe Gäste, dass Sie sich mit Europa und seiner Vergangenheit auseinandersetzen und ich bin gespannt auf unseren Austausch im Anschluss an die Podiumsdiskussion. Und ich danke der Stiftung Aufarbeitung für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren und für ihren kontinuierlichen Einsatz für Erinnerung und Demokratie.

Uns allen wünsche ich nun anregende Stunden.“